

Pfarrerin Elisabeth Zimmermann
Predigt über Lukas 15,
gehalten am 02.08.2009
in der Thomaskirche Bonn-Röttgen

Liebe Gemeinde!

Sie haben den Lesungstext noch im Ohr. Jesus erzählt drei Gleichnisse vom Verlorenen. Vom verlorenen Schaf, vom verlorenen Groschen, und schließlich das Gleichnis von verlorenen Sohn, das uns heute morgen des Näheren beschäftigen soll.

Sie stehen hintereinander alle in Lukas 15. Der Aufbau ist jeweils gleich, aber wir entdecken eine deutliche Steigerung zum dritten Gleichnis hin. In jedem Gleichnis die Aufforderung zur Mitfreude über das Verlorene:

„Freut euch mit mir! Es war verloren und ist gefunden. Und als Resümee: „So wird auch Freude im Himmel sein...“ – „So wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße tut...“

Im dritten Gleichnis wird diese Freude nun ganz besonders ausführlich, ganz genüsslich in allen Einzelheiten geschildert. Ich lese es vor:

„Ein Mensch hatte zwei Söhne. Und der jüngere von ihnen sprach zu dem Vater: Gib mir, Vater, das Erbteil, das mir zusteht. Und er teilte Hab und Gut unter sie. 13 Und nicht lange danach sammelte der jüngere Sohn alles zusammen und zog in ein fernes Land; und dort brachte er sein Erbteil durch mit Prassen. 14 Als er nun all das Seine verbraucht hatte, kam eine große Hungersnot über jenes Land und er fing an zu darben 15 und ging hin und hängte sich an einen Bürger jenes Landes; der schickte ihn auf seinen Acker, die Säue zu hüten. 16 Und er begehrte, seinen Bauch zu füllen mit den Schoten, die die Säue fraßen; und niemand gab sie ihm. 17 Da ging er in sich und sprach: Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brot in Fülle haben, und ich verderbe hier im Hunger! 18 Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. 19 Ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße; mache mich zu einem deiner Tagelöhner!

20 Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater. Als er aber noch weit entfernt war, sah ihn sein Vater und es jammerte ihn; er lief und fiel ihm um den Hals und küsste ihn. 21 Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße. 22 Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringt schnell das beste Gewand her und zieht es ihm an und gebt ihm einen Ring an seine Hand und Schuhe an seine Füße 23 und bringt das gemästete Kalb und schlachtet's; lasst uns essen und fröhlich sein! 24 Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden. Und sie fingen an, fröhlich zu sein.

25 Aber der ältere Sohn war auf dem Feld. Und als er nahe zum Hause kam, hörte er Singen und Tanzen 26 und rief zu sich einen der Knechte und fragte, was das wäre. 27 Der aber sagte ihm: Dein Bruder ist gekommen und dein Vater hat das gemästete Kalb geschlachtet, weil er ihn gesund wiederhat. 28 Da wurde er zornig und wollte nicht hineingehen.“

Hoppla, liebe Gemeinde, da ist ja noch einer! Der steht ja da ganz allein. Alle feiern und er steht draußen allein herum? Noch ein Verlorener? Scheint so. - Den hätten wir ja fast übersehen. Naja, das passiert dem öfter, dass er übersehen wird, wenn andere Spaß haben, dass er eigentlich nicht so ganz dazugehört, wenn irgendwo was los ist. Hat ja auch keine Zeit zum Feiern, so richtig. Die Arbeit ist doch da. Von selber wird die nicht getan. Und seine Arbeit, die ist ihm halt schon immer wichtig gewesen. Den Vater unterstützen und entlasten. Seine Pflicht erfüllen im Haus seines Vaters. Sein Erbe, sein Talent klug einsetzen für den Vater. Überhaupt für andere da sein. Das ist sein Lebensinhalt.

Unsympathisch ist der da draußen nicht, das kann man nicht sagen. Im Gegenteil. Sonst ist er eigentlich immer freundlich und zuvorkommend. Gewissenhaft, hilfsbereit. Doch, eigentlich ein ganz netter Typ. Fleißig. Brav. Treu. Bescheiden. Verlässlich. – So wie viele unter uns hier heute morgen.

Ich glaube, wenn er mir begegnete, der ältere Sohn, er wäre mir sympathisch. Es ist gut, wenn Menschen ihre Pflichten ernst nehmen so wie er und für andere, für die Gemeinschaft Opfer bringen. Man kann sich auf sie verlassen. Sie packen gern mit an und dienen dem Wohl der Gemeinschaft. Was wäre unsere Gesellschaft ohne sie? Was wäre die Kirche ohne diese älteren Söhne – und Töchter?

Der Ältere - im Originaltext steht da übrigens ein Wort, das Sie alle kennen: „presbyteros“. Hm. Ich lese weiter:

„28 Da wurde er zornig und wollte nicht hineingehen.

Da ging sein Vater hinaus zu ihm und bat ihn (hereinzukommen). 29 Er antwortete aber und sprach zu seinem Vater: Siehe, so viele Jahre diene ich dir und habe dein Gebot noch nie übertreten, und du hast mir nie (auch nur) einen (Ziegen-)Bock gegeben, dass ich mit meinen Freunden fröhlich gewesen wäre. 30 Nun aber, da dieser dein Sohn gekommen ist, der dein Hab und Gut mit Huren verprasst hat, hast du ihm das gemästete Kalb geschlachtet.

31 Der Vater aber sprach zu ihm: Mein Sohn, du bist allezeit bei mir und alles, was mein ist, das ist dein.

32 Du solltest aber fröhlich und guten Mutes sein; denn dieser dein Bruder war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist wiedergefunden.“

Sie merken, dieser brave, scheinbar durch nichts zu erschütternde Mensch gerät hier aus der Fassung. Endlich, möchte man sagen! Endlich lässt der mal seine Wut raus. Endlich macht der seinem angestauten Ärger mal ein bisschen Luft. „Du hast mir nie eine Freude gemacht! Nie hast du mir ein Böckchen geschlachtet!“ Ein Ziegenböckchen. Was ist das im Vergleich zu dem gemästeten Kalb? Wie bescheiden! Mit einem Ziegenböckchen hätte er sich schon zufrieden gegeben. Aber selbst danach - hat er ja wohl nie gefragt.

Und genau das ist der Punkt. Hat er jemals darum gebeten? Hat er sich jemals einen eigenen Wunsch zugestanden? Hat er jemals seine Wünsche ausgesprochen? Hat er sich jemals einen Traum erfüllt? Hat er überhaupt noch Träume?

Liebe Gemeinde, dieser ältere Sohn, dieser andere verlorene Sohn, ist mir in mancher Hinsicht Vorbild. „Siehe, so viele Jahre diene ich dir und noch nie habe ich dein Gebot übertreten.“ Das ist doch bewundernswert. Solche Leute brauchen wir doch – als Presbyter und überhaupt als Mitarbeiter in der Gemeinde. Und doch bringt er mich auch zum Nachdenken, der ältere Sohn: Natürlich sollen wir Gott treu bleiben. Die Arbeit im Hause Gottes, im Weinberg des Herrn muss doch getan werden. Und wer hier Aufgaben übernimmt, dem schenkt Gott gewiss auch seinen Segen.

Aber, - das lerne ich aus dem zweiten Teil des Gleichnisses -, wir sollten dabei die eigenen Bedürfnisse nicht aus dem Blick verlieren. Was will ich eigentlich? Was brauche ich heute zum Glücklichsein? Welche Festfreude darf ich mir heute gönnen? Und wenn nicht heute, was ist mein Traum für die nächste Zeit? „So viele Jahre diene ich dir und du hast mir nie...“ Ja, was eigentlich? Was haben wir uns so viele Jahre versagt aus Pflichterfüllung, aus christlicher Bescheidenheit?

Ich staune immer wieder über Jesu Wunderheilungen. Wie oft fragt er Kranke, die zu ihm kommen: „Was willst du, das ich dir tun soll?“ Wovon willst du befreit werden? Was willst du wirklich von mir? Wissen wir das alle so genau? Haben wir uns diese Frage eigentlich selber schon gestellt, haben wir sie uns innerlich erlaubt und beantwortet? „Was willst du, das ich dir tun soll?“

Viele Antworten sind möglich. Ich wünsche Ihnen, dass Sie Ihre finden! ... Was brauche ich zum Glücklichsein? Das Gleichnis gibt eine mögliche Antwort: „Du solltest fröhlich und guten Mutes sein.“, du solltest mitfeiern. Nicht nur, weil dein Bruder wieder da ist. Du solltest grundsätzlich dir etwas Gutes gönnen. Man könnte auch übersetzen: „Du solltest mitfeiern und gnädig sein“, gnädig nicht nur mit dem Bruder, sondern auch mit dir selber.

Es gibt genug Grund zu feiern. Wir sind wertvoller als wir glauben, wir sind reicher als wir denken. Wir sind Gottes Kinder und Gottes Ebenbild. „Mein Sohn, meine Tochter, du bist allezeit bei mir und alles, was mein ist, das ist dein.“ Grund genug zum Feiern.

Die Kirche ist in erster Linie eine Gemeinschaft der gottesdienstlichen Feier und erst in zweiter Linie eine Gemeinschaft des Dienstes. Wir feiern die Liebe, die Gott uns schenkt, wir feiern unsere Zugehörigkeit zu Gott, wir feiern das Geschenk des Lebens, auch des ewigen Lebens.

Diesen Feiercharakter des Glaubens hat Jesus uns vorgelebt. Nach dem Johannesevangelium geschieht Jesu erster öffentlicher Auftritt bei einer Hochzeit. Und dort in Kana verwandelt er Wasser in Wein. Aus Wasser, das zum Überleben dient, macht er Wein, ein Symbol für Lebensfreude und Lebensgenuss, aber auch für die Mahlgemeinschaft, die er uns durch seinen Tod schenkt.

Das Abendmahl ist göttliche Feier in seiner höchsten und reinsten Form. Im Jesajabuch (Kap.25) entwickelt der Prophet die Vision eines künftigen Freudenmahls, das den Tod nicht mehr kennt:

„Und der Herr Zebaoth wird allen Völkern ein fettes Mahl bereiten, ein Mahl von reinem Wein, von Fett, von Mark, von Wein, darin keine Hefe ist. Und er wird auf diesem Berge die Hülle wegnehmen, mit der alle Völker verhüllt sind, und die Decke, mit der alle Heiden zugedeckt sind. Er wird den Tod verschlingen auf ewig. Und Gott, der Herr, wird die Tränen von allen Angesichtern abwischen und wird aufheben die Schmach seines Volks in allen Landen; denn der Herr hat's gesagt. Zu der Zeit wird man sagen: „Siehe, das ist unser Gott, auf den wir hofften, dass er uns helfe. Das ist der Herr, auf den wir hofften. Lasst uns jubeln und sein Heil feiern!“

Zum Glauben gehört das Feiern, die Leichtigkeit des Festes, das uns aus dem Alltag emporhebt. Da, wo Glaube zur Routine wird, da geht die Festfreude verloren. Da müssen wir innehalten und neu staunen lernen: „So gut meint Gott es mit uns!“

Liebe Gemeinde, mit seinen Gleichnissen hat Jesus das Reich Gottes auf Erden bauen wollen. Mit ihnen hat er uns ein Stück Himmel auf die Erde gebracht und einen Grund mehr das Leben zu lieben und zu feiern.

Ich schließe mit einem Gedicht von Rilke:

*Gast sein einmal.
Nicht immer selbst
seine Wünsche bewirten mit kärglicher Kost.
Nicht immer feindlich nach allem fassen.*

*Einmal sich alles geschehen lassen
und wissen: Was geschieht, ist gut.*

Amen.